



Jürgen Moltmann

Theologie der Hoffnung: die Hoffnung der Menschheit, die Hoffnung der Erde und das Fest ohne Ende¹



Zusammenfassung

In dieser Dankesrede anlässlich der Verleihung des „Tutzingener Löwen“ durch die Evangelische Akademie Tutzing, skizziert der weltberühmte Theologe Jürgen Moltmann den Kontext und die aktuelle Relevanz der Theologie der Hoffnung. Die

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jürgen Moltmann ist emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls Universität Tübingen

¹ Dankesrede anlässlich der Verleihung des „Tutzingener Löwen“ durch die Evangelische Akademie Tutzing am 5. November 2017. Der Editor-in-Chief of the IJOT, Prof. Dr. Daniel Munteanu, bedankt sich ganz herzlich beim Herrn Prof. Dr. Dr. h.c.mult. Jürgen Moltmann sowie beim Herrn Akademiedirektor Dr. Hahn für die Freigabe dieses Vortrags zur Veröffentlichung im International Journal of Orthodox Theology!

Theologie der Hoffnung setzt auf eine Zukunft des gemeinsamen Lebens in Gerechtigkeit und Frieden: Diese menschheitliche Zukunft ist möglich. In diesem Aufsatz wird zugleich auf die Bedeutung der Ökonomie hingewiesen. Ökologische Spiritualität ist eine Heiligung des irdischen Lebens. In der Intensität des irdischen Erlebens spüren wir einen Hauch Gottes. „Wer die Erde nicht berührt, kann den Himmel nicht erreichen“ (Elizabeth Moltmann-Wendel). Das Christentum ist eine einzigartige Religion der Freude, der Freude Gottes, der Freude der Menschen und der Freude der Erde. Der christliche Glaube ist zuvor Freude über das Geschenk des Lebens, bevor er zum Glaube auf Gott wird (2 Kor 1, 24). Die Auferweckung des gekreuzigten Christus macht das ganze Leben zu einem festlichen Leben, zu einem gottesfüllten Leben und zu einem Sterben in die Freude Gottes hinein.

Schlüsselwörter

Theologie der Hoffnung, Politische Theologie, Ökologische Spiritualität, Heiligung, Auferstehung

1 Einleitung

Die Verleihung des „Tutzingen Löwen“ erfüllt mich mit großer Dankbarkeit, mit tiefer Demut und mit einer kostbaren Erinnerung an meine Frau Elisabeth.

Dankbar wird man, wenn das eigene theologische oder politische Bemühen nicht ohne Echo vergeht. Als ich anfang mit der „Theologie der Hoffnung“, war ich ein umstrittener Theologe. Dass die Evangelische Akademie Tutzing mich nicht nur mit dem bekannten Löwen, sondern auch noch mit einer ganzen Tagung zur „Theologie der Hoffnung“ ausgezeichnet hat, macht meine Dankbarkeit größer als ich darstellen kann.

Demütig macht mich persönlich die illustre Liste der Preisträger. Ich nenne nur Carl-Friedrich von Weizsäcker, von dem ich Wissenschaft und Weisheit gelernt habe. Ich war zur Feier seines 90. Geburtstags 2002 mit einem Beitrag zum letzten Mal in Tutzing. Und es tröstet mich, dass mein Vorgänger mein Freund Desmond Tutu ist. Ich habe ihn im April in Südafrika besucht und mit ihm politisch gelacht und christlich gebetet.

Meine im letzten Jahr gestorbene Frau Elisabeth war in Deutschland eine Vorkämpferin der Feministischen Theologie: Es begann mit „Menschenrechte für die Frau“ (1974). Die Evangelische Akademie Tutzing öffnete ihre Tore und bot ihr die Gelegenheit für eine Reihe von sieben Tagungen zur Feministischen Theologie von 1993 bis 1999 – z. B. über „Komm' Heilige Geistin?“ oder „Wie lesen Frauen die Bibel?“ oder „Dies ist mein Leib“.

Als sie einmal zurückkam, sagte ich zu ihr: „Du siehst so glücklich aus.“ Sie hat die leise Wehmut gespürt, die in meiner Bewunderung lag. Wir hatten alles gemeinsam erlebt, aber sie konnte mich schlecht zu ihren Frauentagungen mitnehmen. Ich habe das verstanden. In Gemeinschaft mit ihr nehme ich den „Tutzingen Löwen“ an. Aber vielleicht ist er ja auch eine Löwin.

2 Theologie der Hoffnung 1964

Der Anlass, eine „Theologie der Hoffnung“ zu schreiben, war Ernst Blochs messianisch-marxistische Philosophie. Sein „Prinzip Hoffnung“ erschien im damaligen Westdeutschland 1961, vorher hatte es eine ostdeutsche Ausgabe gegeben, die ich 1960 las. Ich war so fasziniert, dass ich zum Missfallen meiner Frau die Schönheit der Schweizer Berge vergaß und sie auch noch mit meinen Lesefrüchten auf unseren Wanderungen langweilte. Denn Blochs Philosophie war eingetaucht in „das eschatologische Gewissen, das durch die Bibel in die Welt kam“, wie er selbst bekannte. Bloch fühlte sich Zeit seines Lebens als

„Kind des Exodus und des Reiches“. Er sah Marxismus und Christentum „geeint im Willen zum Reich“. Er hatte 1918 mit einer „gottbeschwörenden Philosophie“ angefangen und war erst später zu einem Atheisten eigener Art geworden, zu einem „Atheisten um Gottes Willen“. Aber nicht nur das faszinierte mich, sondern zuerst die Frage: Warum hat sich die Theologie das biblische Thema der Hoffnung entgehen lassen? Es hat im Mittelalter großartige Theologien der Liebe (caritas) gegeben. Seit der Reformationszeit gibt es imponierende evangelische Glaubenslehren. Und wo bleibt die Dritte im Bunde, die Hoffnung? Die Moderne Welt ist seit 400 Jahren von Projekten der Hoffnung auf „zukünftig bessere Zeiten“ motiviert. Ist die Hoffnung der Propheten und Apostel aus den Kirchen und den Synagogen ausgewandert und jetzt in der Fortschrittswelt der „Neuzeit“ fruchtbar geworden?

1964 ging die restaurative Nachkriegszeit zu Ende, überall regten sich die Aufbrüche zu neuen Ufern. In der defensiven katholischen Kirche entstand wie ein Wunder das Zweite Vatikanische Konzil (1962 – 1967) (Wir haben katholische Theologen darum beneidet!). In der realsozialistischen Welt Stalins regte sich in der Tschechoslowakei ein „Sozialismus mit dem menschlichen Angesicht“. Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung kam 1963 mit Martin Luther Kings „I have a dream“ auf ihren Höhepunkt: „With this faith we will be able to hew out of the mountain of despair a stone of hope.“ Sogar in Westdeutschland wollten wir „mehr Demokratie wagen“. Die „Theologie der Hoffnung“ fand 1964 ihren Kairos.

3 „Der gekreuzigte Gott“ 1972

Als ich 1968 merkte, dass man in den USA die „Theologie der Hoffnung“ im Sinne des offiziellen amerikanischen Optimismus missverstanden, habe ich mich entschlossen, die Kehrseite der Auferstehung Christi in seiner Passion zum Thema zu machen. Das ist die Kreuzestheologie (Luther). Daraus ist 1972 das Buch

„Der gekreuzigte Gott“ entstanden. Beide Bücher gehören zusammen. Gibt es in den bitteren Leiden und im Sterben auch Hoffnung? Ja –, es ist die Hoffnung, die Christus durch sein Leiden und Sterben zu den Leidenden und Sterbenden bringt: „Du bist die Hoffnung der Verzweifelten“ (spes desperatis) heißt es im alten Glaubensbekenntnis von Aquileja. Der Gott ihrer Hoffnung ist der Gott, der mit ihnen und in ihnen leidet. Ich glaube, mein Buch „der gekreuzigte Gott“ hat mehr Hoffnung verbreitet als „Die Theologie der Hoffnung“. Das gilt jedenfalls für mich persönlich.

1943 wurde ich als Sechzehnjähriger eingezogen. Unsere Schulklasse wurde an einer Flakbatterie in Hamburg-Innenstadt ausgebildet. Dort überlebte ich das Inferno, das die Operation „Gomorrha“ im Juli 1943 anrichtete: Im Osten Hamburgs stand kein Haus mehr, 40.000 Menschen starben im Feuersturm, unsere Batterie wurde ausgebombt, der Freund neben mir wurde von Splintern getötet. Ich überlebte. In der Nacht habe ich zum ersten Mal nach Gott geschrien. Gottesfinsternis senkte sich damals auf meine Welt und die dunkle Nacht der Seele ergriff mein Herz. Als ich nach dem Krieg in einem schottischen Kriegsgefangenenlager am Stacheldrahtzaun stand, sprach der Todesschrei Jesu zu mir: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Seine Gottesklage umfasste meine Gottesklage und ließ mich mit Hoffnung zum Leben auferstehen.

Hat das Buch „Der gekreuzigte Gott“ auch seinen Kairos gefunden? 1990 schrieben mir Jesuiten aus San Salvador einen Brief und berichteten: „Als die Soldaten in der Universität (UCA) sechs Brüder auf brutale Weise ermordeten, zogen sie die Leiche von Ramon Moreno in Jon Sobrinos Raum. Ein Buch fiel dabei auf den Boden und wurde mit dem Blut des Märtyrers getränkt. Es war Dein „El Dios Crucificado“. Ich habe zwei Jahre später meine Pilgerfahrt zu den Gräbern der Ermordeten gemacht und fand mein blutiges Buch unter Glas dort liegen als ein Symbol für das, was dort wirklich geschah.

Damit komme ich zu den neuen Feldern der „Theologie der Hoffnung“ heute. Das sind für mich die „neue Politische Theologie“, die ökologische Wende und die Fülle des Lebens.

4 Die Hoffnung der Menschheit

Wieviel mehr ist eine Weltinnenpolitik angesichts der drohenden Klimakatastrophen notwendig?! In der UNO Konferenz in Paris 2015 haben die Nationen zum ersten Mal gemeinsam auf den Schrei der Erde gehört. Damit wird das Zentrum des politischen Denkens verschoben von den Eigeninteressen der Nationen auf die Überlebensinteressen der Menschheit und der Erde.

Das Zeitalter der Globalisierung ist auch das Zeitalter des neuen Nationalismus: aus dem Zerfall der Sowjetunion trat der russische Nationalismus hervor und die USA antworteten unter Präsident Trump mit „America first“. Gott behüte uns in Deutschland vor einem völkischen Nationalismus. Diese Götter des Nationalismus sind tote Götter. Die Globalisierung der Lebensgefahren ruft nach globaler Verantwortung der Menschheit. Die ökumenisch einige, weltweite Christenheit sieht diese menschheitliche Verantwortung im „konziliaren Prozess“ für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Die Theologie des Kreuzes facht den Wind der Entmythologisierung in den politischen Ideologien an. Die Theologie der Hoffnung setzt auf eine Zukunft des gemeinsamen Lebens in Gerechtigkeit und Frieden: Diese menschheitliche Zukunft ist möglich.

5 Die Hoffnung der Erde

Wir stehen heute am Ende des modernen Zeitalters und am Anfang der ökologischen Zukunft unserer Welt, – wenn unsere

Welt eine Zukunft hat. Die moderne Welt war seit der Renaissance anthropozentrisch ausgerichtet: Der Mensch ist „die Mitte der Welt“ (Pico de la Mirandola). Das biblische „Ebenbild-Gottes-Herrschaft-über-die-Erde-Konzept“ begründete die „Sonderstellung des Menschen im Kosmos“, (Max Scheler). Heute spüren wir an der Natur der Erde, dass und wie dieses moderne Paradigma an sein Ende kommt. Es entsteht ein neues Paradigma, das die menschliche Kultur und die Natur der Erde biozentrisch verbindet. Bevor wir die Erde bebauen und bewahren und eine Weltverantwortung übernehmen, sorgt die Erde für uns. Sie schuf die günstigen Bedingungen für das Leben von Menschen und bewahrt sie bis heute, wenn wir sie nicht zerstören. Nicht uns ist die Erde anvertraut, wir sind der Erde anvertraut. Die Erde kann ohne uns Menschen leben, aber wir können nicht ohne die Erde leben. In der Biosphäre der Erde leben wir und alle Tiere von der Intelligenz der Pflanzen und Bäume. Sie können Photosynthese, wir von Natur nicht.

Uns steht nicht die Arroganz der Macht, sondern eher eine kosmische Demut zu, wenn wir die Erde berühren. Die Erde birgt auch ein besonderes Heilsgeheimnis. Wir denken zwar, dass Christus im Himmel ist, wir singen aber auch im Advent: „O Heiland, rei die Himmel auf...“, „O Heiland, aus der Erde spring“ (EG 7,1.3). Auch aus der Erde wird Gott uns entgegen kommen. Bonhoeffer schrieb an seine Braut aus dem Gefängnis im zerstörten Berlin 1944: „Unsere Ehe soll ein Ja zu Gottes Erde sein.“ kologische Spiritualität ist eine Heiligung des irdischen Lebens. In der Intensität des irdischen Erlebens spüren wir einen Hauch Gottes.

„Wer die Erde nicht berührt, kann den Himmel nicht erreichen“, so hat meine Frau Elisabeth ihre Autobiographie überschrieben. Ich habe das Berühren der Erde von ihr gelernt.

6 Das Fest des Lebens

Moderne Religionstheorien siedeln Religion gern im Unglück des Volkes an: Religion ist „der Seufzer der bedrängten Kreatur“ oder das „Opium des Volkes“, um sein Elend zu vergessen, sagte Karl Marx. „Erst Not lehrt Beten“, sagt der Volksmund. Nichts davon ist wahr. In Wahrheit ist Religion das Fest, in dem das Leben gefeiert wird und Beten ist zuerst ein Jubel über das Glück des Daseins. Das „Lachen des Universums“ (Dante) ist in allen Geschöpfen.

Im Fest wird das Leben dargestellt, nicht hergestellt. In den festlichen Darstellungen werden die Erfahrungen des Lebens zum Ausdruck gebracht. In den religiösen Festen kommt ein „demonstrativer Seinswert“ zur Geltung. Es ist zwar nicht „notwendig“, aber es ist sinnvoll, die Freude am Dasein auszudrücken. Das Fest des Lebens beschwingt die Seele und setzt ungeahnte Kräfte frei: Das Leben wird wieder neu. Freude ist der Sinn alles Lebens. Wir sind für die Freude geschaffen. Auch die Vögel singen mehr, als Darwin erlaubt, wie der holländische Biologe Johannes Buytendijk sagte.

Wenn wir das bedenken, kommen wir zu dem, manche überraschenden Ergebnis: Das Christentum ist eine einzigartige Religion der Freude, der Freude Gottes, der Freude der Menschen und der Freude der Erde. Der christliche Glaube ist zuvor Freude über das Geschenk des Lebens, bevor er zum Glaube auf Gott wird (2 Kor 1, 24). Es lebt die Christenheit in ihren Festen

- Advent und Weihnachten
- Karfreitag und Ostern
- Pfingsten.

Der große Kirchenvater Athanasius verkündete an einem Ostertag in Alexandria:

„Christus, auferstanden von den Toten,
macht das ganze Leben der Menschen
zu einem Fest ohne Ende.“

Freude ist die Kraft zum Leben, der Schwung zur Liebe und die Lust am schöpferischen Anfang. Die Auferweckung des gekreuzigten Christus macht das ganze Leben zu einem festlichen Leben, zu einem gotterfüllten Leben und zu einem Sterben in die Freude Gottes hinein.